

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 9

Artikel: Ein Frauenleben im Dienste der Barmherzigkeit [Fortsetzung]
Autor: M.Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Frauenleben im Dienste der Barmherzigkeit.

Von M. Th.

(Fortsetzung.)

Florence Nightingale schien allgegenwärtig zu sein, ein Engel zugleich für Leib und Seele mußte sie mit seinem Taft der Sterbenden Herz auf die ewige Welt zu lenken. Wie oft ward in ihr Ohr der letzte Wunsch eines Sterbenden, die letzte Botschaft an die Liebenden daheim gemurmelt, wie oft ihrer treuen Hand das wenige Geld, die Uhr und sonst ein liebes Andenken anvertraut. Und mit welcher Gewissenhaftigkeit Florence neben all ihrer sonstigen, sie schier erdrückenden Arbeit diese kleinen Liebesdienste ausführte, das würden sie alle gerne bezeugen, die ihre Lieben draußen unter den Cypressenhainen des Bosporus liegen haben.

Spät in der Nacht, wenn schon die Ärzte ihre letzte Kunde durch die Säle gemacht, ging sie, die „Lady mit der Lampe“ auf dieselben Gänge der Barmherzigkeit und da wo Not und Qual am größten war, wo der Todesengel herabsteigen wollte, sein Opfer zu küssen, trat sie herzu, das Rissen zu schütteln, ein Wort des Trostes zu spenden.

Die Not stieg höher, als Krankheit und Tod auch die Reihen der Ärzte und Pflegerinnen lichtete. Von acht Ärzten starben sieben, und eine Zeit lang blieb ein einziger übrig, dessen Dienst in 24 Krankensälen zugleich benötigt ward. Florence's eiserner Wille hielt sie mitten unter den Sterbenden aufrecht; diesen ganzen schrecklichen Winter hindurch war sie nicht ein einziges Mal unfähig, ihren Dienst zu erfüllen; um so schmerzlicher war es ihr, drei ihrer besten Helferinnen durch den Tod verlieren zu müssen. In wenigen Tagen gesund und tot, legte das Begräbniß dieser drei Schwestern beredtes Zeugniß ab von der Liebe und Verehrung, die sie alle genossen. Christen und Muhamedaner folgten dem Sarg, die Hochachtung vor den „Engeln der Barmherzigkeit“ hob über den Streit der Bekenntnisse hinweg.

Es war im Mai 1855 nach diesem Winter, der ihre Kräfte auf das Äußerste angespannt hatte, als Florence nach der Krim reiste, um die Lazarette am Kriegsschauplatz selbst zu besuchen. Der Abschied von Skutari fiel ihr nicht leicht, noch viel schwerer aber den vielen Kranken, die kaum hoffen durften, ihr liebes Antlitz noch einmal zu sehen, denn ehe sie zu ihnen zurückgekehrt wäre, würde manchen der Tod aus ihrer Mitte gerissen haben. Ein strahlender Maimorgen leuchtete über dem glitzernen Wasser des Bosporus auf, als Florence in See stach. In einziger Schöne lag sie da mit ihren Kuppeln und Minarets, die Stadt am goldenen Horn. Asiens und Europas Küsten entfalteten sich in orientalischer Pracht vor Florence's entzücktem Auge. Aber auch jetzt, auf dieser

Reise, da sie wahrlich mehr als berechtigt gewesen wäre, einmal an sich zu denken und für sich zu sorgen, hörte sie nicht auf, Krankenpflegerin zu sein. 600 Soldaten und Offiziere fuhren mit ihr über das Schwarze Meer, sie ließ es sich nicht nehmen, die Kranken unter ihnen aufzusuchen und zu pflegen.

Ferner Kanonendonner kündete das nahe Sebastopol. Im Hafen von Balaclava ging das Schiff vor Anker. Als die Nachricht von ihrem Kommen die Gegend durchlief, füllten sich die Decke der im Hafen liegenden Schiffe mit dichtem Menschengewühl. Alles beehrte die „barmherzige Lady“ zu schauen. Der Generalissimus der britischen Truppen eilte zu ihrer Begrüßung herbei, er überraschte sie, als Florence bereits mit der Inspektion der Lazarette begonnen hatte. Große Freude rief ihr Kommen unter den Kranken hervor, und wie sie zum Feldlazarett ritt, das auf einer Anhöhe von Sebastopol aufgeschlagen war, ward sie von einigen Soldaten erkannt, die einst in Skutari krank gelegen hatten. Diese erhoben plötzlich ein Hurrahgeschrei, das immer weitere Kreise ergriff und schließlich so allgemein wurde, daß ihr Pferd scheute.

Die kühne Engländerin wollte sogar bis in den Belagerungsgürtel hinein. Unter dem Krachen der Geschütze gelangte sie mit ihrer Begleitung auf eine kleine Anhöhe; hier hielt sie an. Die Wache bat in großer Bestürzung, sie möchte doch absteigen, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht allzusehr auf sich zu ziehen, und ängstlich zeigte sie hin und her auf die am Boden zerstreut liegenden Geschosßsplitter. Miß Nightingale willfahrte lachend, hinter einem Steinhaufen schaute sie mit dem Fernrohr ins belagerte Sebastopol. Noch näher gelüstete sie's an die Stadt heranzukommen. Wieder wehrte eine Schildwache ab: „Madame, wenn etwas passiert, so rufe ich diese Herren zu Zeugen an, daß ich die Warnung nicht unterlassen habe.“ „Mein lieber, junger Mann,“ gab Florence zurück, mehr Tote und Verwundete sind durch meine Hände gegangen, als Sie in Ihrer ganzen militärischen Laufbahn, so hoffe ich, auf Schlachtfeldern werden liegen sehen. Glauben Sie mir's, ich habe keine Furcht vor dem Tode.“

Unermüdllich war Florence auch auf ihrem neuen Arbeitsfeld tätig. An einem außergewöhnlich heißen Tage hatte sie im sogenannten Sanatorium oberhalb Balaclavas einen kranken Offizier besucht. Da wurde sie, die bisher wie gefeit unter all den Kranken und Verwundeten gestanden hatte, plötzlich von schwerer Krankheit befallen, es war die schlimmste Form des Arimfiebers. Auf einer Tragbahre trugen trauernde Soldaten sie auf die lustige Höhe des Sanatoriums hinauf, wo in einer eigens für sie hergerichteten Hütte Ärzte und ihre Privatpflegerin in treuer Liebe sich um sie mühten. Ihr Zustand war durch mehrere Tage hindurch

ein äußerst kritischer. Schon verbreitete sich das Gerücht, Florence liege im Sterben, und in den Spitälern, zumal in Skutari rief diese Nachricht solche Trauer und Bestürzung hervor, daß die Soldaten, das Angesicht zur Wand gekehrt, heulten wie die Kinder. Bis übers weite Meer, in ihre Heimat drang die düstere Kunde, und die führenden Zeitungen sprachen von ihrem möglichen Tode als einem großen, nationalen Unglück.

Glücklicherweise erwiesen sich diese Befürchtungen als unzutreffend. Ebenso lief's wie ein Lauffeuer durch alle Lande, Besserung sei eingetreten und Hoffnung vorhanden, das kostbare Leben zu retten. Die Ärzte ordneten die sofortige Rückkehr nach England an, Florence aber willigte nicht ein. Ihre Aufgabe hier sei noch nicht vollendet, und ein wackerer Soldat bleibe auf seinem Posten stehen. Nach Skutari wollte sie zurückkehren und dort ihre Gesundheit kräftigen, dann aber wieder hieher kommen, das angefangene Werk zu vollenden.

Auf der Privat-Nacht eines ihrer Freunde fuhr sie nach Skutari zurück und hier kehrten unter hingebender Pflege und Fürsorge ihrer nächsten Umgebung bald die geschwächten Kräfte wieder.

Endlich nahte der Herbst 1855 und mit ihm das Ende des männermordenden Krieges. Am Morgen des 8. September zogen die Truppen rings um die Stadt her gegen sie an, die Entscheidung fiel. Schon der folgende Tag kündete die Freudennachricht in die Welt hinaus, die mächtige Festung sei gefallen, des Feindes Macht gebrochen. Kirchenglocken schallten durch das ganze Land und in aller Mund war ein Name, der Name Florence Nightingale. Schon ließen sich Stimmen hören, die der edeln Frau in der Heimat einen glänzenden, einen königlichen Empfang bereiten wollten, aber sie, die Zeit ihres Lebens die Öffentlichkeit gescheut, die aus sich und ihrem Tun weder Aufhebens noch Aufsehens machte, dachte noch gar nicht ans Heimkommen. Wohl war der Krieg beendet, aber seine Opfer lagen noch in den Spitälern, und so lange diese ihrer Pflege bedurften, wollte Miß Nightingale ihren Posten nicht verlassen.

Unterdessen rüstete sich dennoch England's Volk mit seiner Königin an der Spitze, Florence Nightingale einen Beweis der Dankbarkeit der ganzen Nation zu geben. Dies konnte nur auf die eine Weise geschehen, daß man Florence's lang gehegten Wunsch zu erfüllen suchte, in London einen großen Spital erbauen und ihn nach ihren Grundsätzen führen zu können. Der Plan wurde gefaßt, einen „Florence Nightingale-Fonds“ zu sammeln, und ihr das Geld bei ihrer Rückkehr als Geschenk zu übermitteln. Im Komitee saßen drei Fürsten, neun vom hohen Adel, Lord Mayors und Richter, Marine- und Linien-Offiziere, Ärzte, Advokaten, geistliche Würdenträger, Parlamentsmitglieder und hervorragende Schriftsteller. Öffentliche Versammlungen durch das ganze Land hin verkündigten den Zweck

des Unternehmens. Überall ward der Name Florence Nightingale genannt. Konzerte und Bazaré wetteiferten in ihren Veranstaltungen, die Soldaten verzichteten aus eigenem Antrieb auf einen Tageslohn, in kurzer Zeit hatte die Sammlung die Höhe von Fr. 1,100,000 Fr. erreicht. Aus allen Teilen der Welt liefen Gaben ein, West-Indien, Australien, Nordamerika und andere Länder standen nicht zurück.

Unterdessen hatte Florence ihr Werk der Barmherzigkeit im fernen Osten ruhig weiter geführt, sie wollte es zum guten Ende bringen. Noch lagen Hunderte von Kranken in den Spitälern, in der Krim aber stand immer noch eine große Okkupationsarmee. Niemand aber wußte es besser zu ermessen, welch mancherlei Gefahren und Versuchungen das Lagerleben an den Soldaten heranbrachte, wenn der eigentliche Krieg beendet war. Florence war wieder nach der Krim zurückgekehrt und hatte in einer Hütte mit drei Räumen auf der Höhe von Balaclava ihr Standquartier aufgeschlagen. Aber auch jetzt wieder schien sie allgegenwärtig zu sein. In einem für die eigenartigen Wegverhältnisse jenes Landes besonders konstruierten Wagen, der ihr von einem Hauptmann zum Geschenk angeboten worden war, fuhr sie von Lazarett zu Lazarett. Dieser Wagen ward später nach London gebracht und erregte hier die staunende Bewunderung aller Nightingale-Berehrer. Florence kannte auch jetzt nach ihrer Krankheit wenig Schonung, alle Vorstellungen ihrer Freunde blieben nutzlos.

Aber nicht die Krankenpflege war es jetzt mehr allein, die alle ihre Kräfte in Spannung erhielt, sie trug sich mit allerlei Plänen und Unternehmungen, die auf das geistige und sittliche Wohl der Soldaten abzielten. Für Bildung und Unterhaltung sorgte sie, Unterrichtsklassen und Lesezelte wurden errichtet, die Freunde in der Heimat sandten Bücher und Zeitschriften. In Inkermann eröffnete sie ein Kaffee, um dem Rantinenunwesen und der Trunkenheit, die dort in besonderem Maße verbreitet waren, zu steuern. Um den Verkehr der im Felde befindlichen Männer mit den Frauen in der Heimat aufrecht zu erhalten, ließ sie Briefpapier und Schreibzeug unter die Soldaten verteilen, ja in den ersten Monaten hatte sie ihnen die Briefe sogar auf eigene Rechnung frankiert.

Wieder eine andere, unbezahlbare Wohlthat bestand darin, daß sie die Soldaten dahin zu bringen vermochte, ihren Sold, oder doch wenigstens einen Teil desselben an Frau und Kinder in die Heimat zu schicken. An vier Nachmittagen im Monat konnte ein jeder, der wollte, in Skutari sein Geld einzahlen; 25,000 Franken gingen auf diese Weise monatlich in die Heimat ab, in kleinen Beträgen von 20 und 30 Franken einbezahlt, Geld, das buchstäblich dem Schnaps und Bier entzogen war. Dieselben Einzahlungsbureau wurden in Konstantinopel, in Balaclava und andern

Hauptorten der Krim errichtet und in ungefähr sechs Monaten überstiegen die heimgesandten Gelder die Summe von 1,775,000 Franken.

Endlich ward Ende März 1856 der Friedensvertrag in Paris unterzeichnet und im Juli darauf räumten die letzten Truppen die Krim. Erst als alle Spitäler geschlossen waren und der letzte britische Untertan sich auf dem Weg nach der Heimat befand, dachte auch Florence an ihre Heimkehr. Von den Höhen von Balaclava grüßt heute noch ein großes, zirka 6 Meter hohes weißes Marmorkreuz den Fahrenden entgegen auf die Gewässer des Schwarzen Meeres hinunter. Es ist die letzte Tat der Liebe, die Florence im fernen Osten vollbrachte, ein Ehrenkreuz für die im Krieg gefallenen Kämpfer, aus ihren Mitteln errichtet. Der Sockel trägt die Inschrift: „Herr, erbarme dich unser“, auf Russisch: „Gospodi pomilori nass.“ Ist's nicht auch ein Ehrenkreuz, daß die edle Frau unbewußt sich selbst gesetzt hat?

(Schluß folgt.)

Nun regt es in den Bäumen. . .

Nun regt es in den Bäumen
So traulich sich und schlummermüd,
Nun singen vor dem Träumen
Die Vögelein ihr Abendlied.

} Und manches, das am Tage
Betrübt war, daß der Lenz verrinnt,
Und daß trotz aller Plage
Die Jungen noch nicht flügge sind,

Vergißt, weil es kann singen,
Daß heut sein Seelchen erdenbang,
Und hebt sich auf den Schwingen
Des Lied's zum Licht mit süßem Sang.

Johanna Siebel.

Aus der Fremde.

Die Mutter wartet im Heimatland,
In weiter Welt weil' ich;
Das Strickzeug in der fleißigen Hand
Sitzt sie und denkt an mich.

} Ruhe! Ein schöner Frühlingstag!
Die Füße laufen mir fort,
Es pocht das Herz mit lautem Schlag,
Ich ziehe von Ort zu Ort,

Nach Hause! Heim! Der Blick wird hell,
Verzogen, verflogen die Pein —
Und Dir an Hals und Brust gar schnell!
„Mein Mütterlein, ich bin Dein!“

Otto Velfart.
